



# HAMBURG, ROTTERDAM, RHEINECK

*Nicht in Zürich oder Bern, sondern über einer  
Rheinecker Bar wurde vor 44 Jahren  
das erste Tattoo-Studio der Schweiz eröffnet.  
Mittlerweile darf Dietmar «Dischy» Gehrler  
auch in die hiesige Badi, ohne dass danach  
das Wasser gereinigt werden muss.*



Der in einer ameisenartigen Kolonne vorbeiziehende Verkehr draussen wird vom leisen, einschläfernden Summen der Tätowiermaschine drinnen perfekt untermalt. Seit Stunden lässt sich ein Vorarlberger Tattoo-Fan von Dischy den Rücken bearbeiten. Auch wenn die Kräfte mittlerweile nachlassen – das Kunstwerk soll so bald wie möglich fertig werden. Auch nach 44 Jahren, zahlreichen Tattoo-Trends und tausenden Motiven hat Dietmar «Dischy» Gehler seine Leidenschaft für die Tattoo-Kunst, die er mit zwölf zum ersten Mal an einem Freund ausprobierte, nicht verloren: «Solange ich nicht den Flatteri bekomme, mache ich weiter.»

VON GISÈLE LUTHER BILDER DANIEL TALAMONA

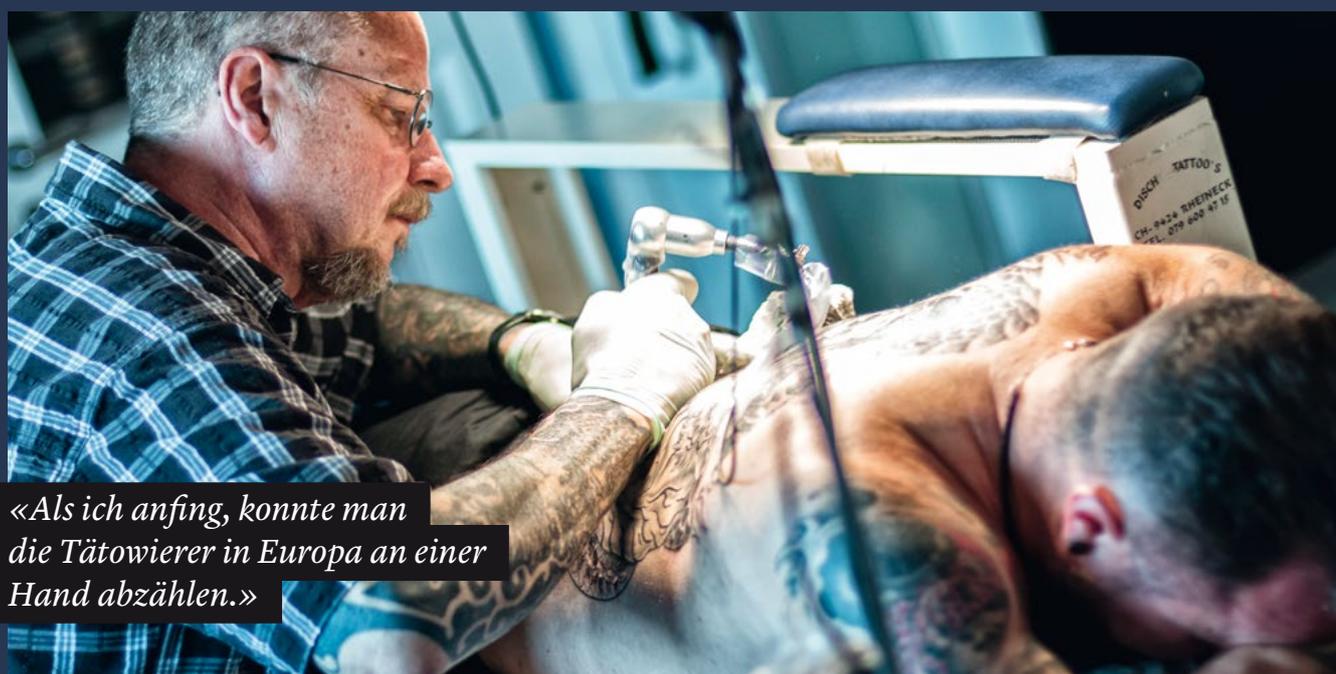
### Als die «Bösen» nach Rheineck pilgerten

«Früher haben einige Rheinecker die Strassenseite ge-

verraten wollen – «die Tätowierer waren eine eingeschwo-rene Gemeinschaft und herauszufinden, wie man so eine Maschine baut oder wirklich gute Tattoos sticht, war echt schwierig». Während in Hamburg oder Rotterdam vor allem Seefahrer die bunten Bildchen auf der Haut sammelten, waren es in Rheineck die «Bösen», die auf dem Töff nach Rheineck brausten, um sich im ersten Schweizer Tattoo-Studio unter die Nadel zu legen. Wobei – schon damals waren die Kunden von Dischy gar nicht so wild, wie sie auf den ersten Blick aussahen.

### «Pure Eitelkeit»

«Es gefällt mir eifach», so der Tenor des Tattoo-Clubs Rheineck in einem Fernsehbeitrag aus dem Jahre 1978. Damals arbeitete Dischy noch in einem Zimmer über der Sonne, einem legendären Biker-Treffpunkt und auch heute



*«Als ich anfing, konnte man die Tätowierer in Europa an einer Hand abzählen.»*

wechselt, wenn sie mich gesehen haben», erinnert sich Dischy. War er es doch, der Töfffahrer, der zwielichtige Gestalten und Matrosen ins bescheidene Dörfli am Rhein gebracht hat. Während heute die Tattoo-Studios an jeder Ecke aus dem Boden spriessen, war der Vorarlberger 1974 der erste, der in der Schweiz diese Form der «Body Modification» anzubieten begann. «Als ich anfing, konnte man die Tätowierer in Europa an einer Hand abzählen. Hamburg, Amsterdam, Frankreich – es gab nur wenige bekannte Kö-nner und wer etwas lernen wollte, musste jemanden suchen, der einem sein Wissen weitergibt.» Niemand habe zu viel

noch die Bar in Rheineck, die man besucht, wenn man etwas länger sitzen und das eine oder andere Bier trinken möchte. «Isch emol öppis anders, wenn me tätowiert isch» – während eine Tätowierung damals durchaus noch für Aufsehen sorgte, gehören heute eher Menschen ganz ohne Körperverzierung zur Seltenheit. Auch wenn sich die Kundschaft grundlegend verändert hat, hält Dischy den Grund, warum sich jemand tätowieren lässt, immer für den gleichen: «Auf- und gefallen. Damals wie heute möchten sich Tätowierte mit ihren Bildern von der breiten Masse abheben. Es ist eigentlich pure Eitelkeit.»

### Vom Romanheftli der Nachbarin inspiriert

In Dischys Heimat war das Tätowierhandwerk lange Zeit verboten, wurden Tattoos doch als mögliche Gefahrenquelle für ansteckende Krankheiten erachtet. «In Österreich hätte ich kein Studio eröffnen können», so der gebürtige Vorarlberger. Seit er im Romanheftli seiner Nachbarin eine Reportage über Tätowierungen im Gefängnis gelesen hatte, wollte der junge Höchstler wissen, wie die Farbe unter die Haut zu bekommen ist. Die Neugier trieb Dischy schon mit 16 an, sich Leute zu suchen, die ihm ihr Wissen weitergeben wollten. «Es gab keine zehn Tattoo-Künstler im deutschsprachigen Raum – da ist man halt in Europa rumgekurvt und hat quasi Werkspionage betrieben. Die alten verbohrtten Säcke wollten ihr Wissen nämlich nicht unbedingt teilen», erinnert sich Dischy lachend. Ein Frankfurter, der vor allem amerikanische Soldaten tätowierte, wies Dischy schliesslich in die Kunst der Linien und Schattierungen ein. Statt mit Mutters Nähnaedel auf dem eigenen Arm, übte der gebürtige Vorarlberger bald auf den Armen und Beinen vieler Tätowierwilliger, die nach Rheineck pilgerten, um im ersten Studio der Schweiz Farbe unter die Haut zu bekommen. Die war dann auch eines der grössten Geheimnisse, hinter das Dischy kommen musste: «Niemand wusste, woraus diese Farben eigentlich bestanden. Heute würde man für die Inhaltsstoffe, die damals unter die Haut gejagt wurden, sofort verhaftet.»



### Rauchwurstli statt Steine

«Mittlerweile haben wir ja mehr als 600 Tätowierer in der Schweiz», weiss Dischy. Etwa mit dem Ende der 90er-Jahre habe sich die Haltung der Gesellschaft gegenüber Tätowierungen spürbar zu verändern begonnen: «Früher wurden mir Steine in den Laden geworfen, heute fliegen eher Geschenke von Kunden durchs Fenster.» An diesem Nachmittag habe er etwa Rauchwurstli bekommen, die kurzerhand durchs Fenster in den Laden geschickt wurden.



*Dietmar «Dischy» Gehrer vor seinem Tattoo-Studio – dem ältesten der Schweiz.*

Die Strassenseite wechseln die Rheinecker mittlerweile nicht mehr, wenn sie Dischy begegnen. Auch in die Badi dürfte der Tätowierer mittlerweile, ohne dass sich die Betreiber Sorgen machen: «Damals wollte man uns nicht in die Badi lassen, weil man Angst davor hatte, dass die Farbe aus der Haut läuft – heute erzählt mir der Bademeister, dass er Leuten nachschaue, die vorn keine Tattoos haben, um zu prüfen, ob hinten auch kein Bildli drauf sei.»

Und während Whitney Houston aus dem Radio seufzt, arbeitet Dischy noch einige Stunden am asiatischen Drachen seines Kunden. Bis 21 Uhr wird im ältesten Tattoo-Studio der Schweiz noch gestochen – danach geniesst Dischy in Ruhe seine Rauchwurstli und das verlängerte Wochenende. Denn am Montag hat das älteste Tattoo-Studio der Schweiz mittlerweile geschlossen – «quasi als erster Schritt in den Ruhestand», lacht Dischy.

